

Stipa Joannis elakovský und Polygonum Brittingeri Opiz, für die Schweiz neue Blütenpflanzen

Autor(en): **Koch, Walo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft = Bulletin de la Société Botanique Suisse**

Band (Jahr): **44 (1935)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-29541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stipa Joannis Čelakovský und Polygonum Brittingeri Opiz

für die Schweiz neue Blütenpflanzen.

Von *Walo Koch*.

(Aus dem Institut für spezielle Botanik der Eidgenössischen Technischen Hochschule
in Zürich.)

Eingegangen am 4. April 1935.

1. *Stipa Joannis* Čelakovský.

(= *Stipa pennata* L. ssp. *eu-pennata* A. & G. proles *Joannis* A. & G.)

Der Formenkreis der Kollektivart *Stipa pennata* L. ist besonders von osteuropäischen Agrostographen bearbeitet worden. Schon vor längerer Zeit unterschieden z. B. Steven und Čelakovský einige Arten; neuerdings ist ihre Zahl durch russische Forscher noch beträchtlich vermehrt worden. Ascherson und Gräbner (Synopsis II, 1 [1898], S. 102 ff.) gliedern die „Gesamtart“ in zwei „Unterarten“, die ihrerseits wieder mehrere „Rassen“ und „Varietäten“ umfassen. Über die wissenschaftliche Berechtigung einer solchen Gliederung mag man verschiedener Ansicht sein. Praktisch ergibt sich daraus fast immer der Nachteil, dass wir über die geographische Verbreitung der einzelnen Sippen ungenügend unterrichtet bleiben, da die innerhalb der „Art“ unterschiedenen Einheiten von den Floristen wenig berücksichtigt werden.

Aus der Schweiz, und aus dem Alpengebiete überhaupt, ist bis jetzt nur *Stipa gallica* (Steven) Čel. (= *S. pennata* L. ssp. *mediterranea* [Trin. & Rupr.] proles *gallica* A. & G.) bekannt gewesen. In der Tat scheinen die Pflanzen des bündnerischen Föhrenbezirks, des Walensees, des Südjura, der Waadt und des Thunersees ausschliesslich, die Walliser Pflanzen zum grössten Teil dieser Sippe anzugehören. Sie zeichnet sich durch folgende Merkmale aus: Pflanze kräftig; Horste aus dicken und kräftigen Trieben bestehend, die sich \pm leicht voneinander trennen lassen; grundständige Blattscheiden stark und breit, stroh- bis dunkelgelb, sehr stark glänzend; Stengelblätter mit feinhöckerig-rauhen, breiten Scheiden versehen; Hüllspelzen in eine im untern Teil ziemlich breite grannenähnliche Spitze verschmälert, mit dieser 6—7,5 cm lang; Deckspelze (16) 17—19 mm lang, am Grunde stark und am übergreifenden Rande bis zur Spitze behaart. An einzelnen Formen, z. B. denjenigen

des Oberengadin, ist jedoch eine Tendenz zur Verkahlung des Deckspelzenrandes gegen die Spitze hin festzustellen.

Bei der Durchmusterung einiger 1934 von mir im Wallis gesammelter Proben zeigte sich nun die überraschende Tatsache, dass zwei der Einlagen ganz beträchtlich abwichen, die eine von den Bergsturzhügeln des untern Pfywaldes auf der linken Talseite der Rhone oberhalb Siders, zirka 600 m ü. M., die andere vom südostexponierten Abhange über Herbriggen bei Zermatt, zirka 1800 m ü. M. Die ganze Pflanze ist feiner, schmalblättriger; die Horste bestehen aus dichtgebüschelten, viel dünnern Trieben, deren ältere grundständige Blattscheiden bräunlichgrau gefärbt sind, einen nur matten Glanz aufweisen und leichter zerfasern. Die Scheiden der Stengelblätter sind weit schmaler, glatt. Die Hüllspelzen verschmälern sich in eine feinere Spitze und erreichen eine Länge von nur etwa 5—5,5 cm; die Deckspelze ist kürzer und schwächer behaart, vor allem reicht die Behaarung des übergreifenden Randes nur etwas über die Mitte der Spelze hinauf, etwa der oberste Drittel ist völlig kahl. Diese Merkmale, im Verein mit dem verlängerten Blatthäutchen der Stengelblätter, weisen mit aller Deutlichkeit auf *Stipa Joannis* Čel. Ein weiterer Unterschied gegenüber *Stipa gallica* scheint in der frühern Blütezeit zu liegen. *Stipa gallica* trug am 6. Mai 1934 am Südwesthang des Mont d'Orge bei Sitten die Blütenrispen noch in der obersten Blattscheide eingeschlossen; *Stipa Joannis* sammelte ich zwei Tage später im Pfywalde bei ungefähr gleicher Höhenlage voll erblüht. Und am 24. Juli waren die Spelzfrüchte der *Stipa Joannis* bei Zermatt zum grössten Teile ausgefallen, während *Stipa gallica* am gleichen Abhang noch im vollen Schmucke ihrer wallenden Federgrannen prangte.

Zwei weitere Einlagen der *Stipa Joannis* fanden sich im Herbarium helveticum unserer Sammlungen:

1. Riddes. 19. Mai 1876. leg. Favrat.

2. Zermatt, 1800 m. August 1888. leg. W. Bernoulli. — Diese Einlage besteht aus drei schwachen Triebbüscheln. Zwei derselben, mit bereits ausfallenden Spelzfrüchten, gehören zu *S. Joannis*, der dritte, erst voll erblüht, zu *S. gallica*!

Der Nachweis von *Stipa Joannis* Čel. scheint mir eine bemerkenswerte Bereicherung der altberühmten subsarmatischen Flora des Innerwallis zu sein. Da die postglaziale Besiedelung dieses Gebietes mit subsarmatischen Arten jedenfalls aus eiszeitlichen Refugien des Westalpenvorlandes erfolgt ist, sollte auch dort auf die Pflanze geachtet werden. Die nächsten bekannten Fundorte nach Osten liegen erst im Wienerbecken; doch wäre das Vorkommen im Vinschgau durchaus möglich.

2. *Polygonum Brittingeri* Opiz.

(= *P. lapathifolium* L. var. *Brittingeri* Beck; = *P. nodosum* Pers. B. *Brittingeri* A. & G.; = *P. danubiale* Kerner; = *P. lapathifolium* L. var. *danubiale* Fiek).

Diese nach unserer Meinung sehr ausgeprägte Art ist zwar als adventive Pflanze in der Schweiz bereits festgestellt worden (Vorbahnhof Zürich, leg. A. Thellung 1903; Ruchfeld bei Basel, leg. A. Becherer 1918); urwüchsig hingegen war sie aus unserm Lande bisher nicht bekannt.

Niederliegend und stark verzweigt, oder mit wenigstens am Grunde niederliegenden, gegen die Spitze aufsteigenden Ästen, ausgezeichnet durch sehr breite Blätter, die am Grunde der Zweige oft fast rundliche Gestalt annehmen, unterseits dicht grau-spinnwebig behaart und oberseits stark braun gefleckt sind, ist die Pflanze von dem bei uns häufigen *Polygonum lapathifolium* L. (= *P. nodosum* Pers.) leicht zu unterscheiden und mit breitblättrigen Formen dieser Art kaum zu verwechseln. Ascherson und Gräbner (Synopsis IV, S. 815) weisen ausdrücklich auf die Samenbeständigkeit dieser Sippe hin und heben ihre selbständige Stellung hervor. Einen Grund, der sie zur Vereinigung der Art mit *P. nodosum* Pers. führte, erwähnen die beiden Autoren nicht. Auch ich ziehe die Pflanze bereits in 4. Generation im Garten; sie behält alle ihre Merkmale unverändert bei.

Polygonum Brittingeri scheint sich, im Gegensatz zu ihren nächsten Verwandten, auf Schuttplätzen und ähnlichen anthropogenen Standorten nicht wohl zu fühlen. Sie ist auf den periodisch trockenliegenden Uferstreifen der Gewässer zu Hause. A. Kerner fand sie für die Alluvionen der Donau so bezeichnend, dass er ihr den Namen dieses Flusses beilegte. Sie ist von ihm als Nr. 1831 der Flora exsiccata Austro-Hungarica von sandigen Donaualluvionen bei Wien ausgegeben worden. Die Identität des *Polygonum danubiale* Kerner mit dem ältern *P. Brittingeri* Opiz hat Beck nachgewiesen.

Zum ersten Male traf ich die Pflanze am 25. September 1930 im badischen Grenzgebiete auf einer Alluvialfläche der Schlüchtmündung in die Wutach zwischen Thiengen und Waldshut. Sie war zahlreich vorhanden und in der Tracht überaus auffällig. Ihre Bestimmung verursachte keinerlei Schwierigkeiten; mit den oben erwähnten Exsikkaten von *Polygonum danubiale* Kerner stimmte sie sehr gut überein.

In der Schweiz stellten Dr. E. Schmid und Verf. am 3. Juli 1934 die Art auf dem sandig-schlammigen Uferstreifen des Großsees bei Andelfingen (Kt. Zürich) am 3. Juli 1934 erstmals an einem natürlichen Fundorte fest. Sie wächst dort in der für solche Stellen bezeichnenden Assoziation des *Bidentetum tripartiti*, zusammen mit *Bidens tripartitus* L., *B. cernuus* L., *Polygonum lapathifolium* L., *P. Persicaria* L., *Stellaria aquatica* (L.) Scop., *Ranunculus sceleratus* L., *Rorippa is-*

landica (Oeder) Schinz und Thellung, *Epilobium tetragonum* L., *Plantago intermedia* Gilib., *Alopecurus aequalis* Sobolewsky, *Cyperus fuscus* L. u. a.

Weiter fand ich *Polygonum Brittingeri* am 4. August 1934 am Strande des Untersees bei Ermatingen (Kt. Thurgau), und im selben Jahre ist sie nach E. Schmid auch auf einer Kiesalluvion an der Mündung der Thur in den Rhein zwischen Ellikon und Flaach (Kt. Zürich) von A. Lehmann gesammelt worden.

Da an beiden mir bekannten schweizerischen Fundorten die Pflanze erst spärlich vorhanden ist, muss an Neueinwanderung (Verschleppung durch Wasservögel) gedacht werden.

Meinen Freunden Dr. A. Becherer (Genf) und Dr. Emil Schmid (Zürich) spreche ich auch hier für mündliche und schriftliche Mitteilungen meinen besten Dank aus.
